



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

462 (5.10.1938) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-289009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-289009)

nister ohne Vortreffliche Babreka, der Leiter des Agitationsausschusses der Regierung, wurde als Minister bestätigt.

Neuangeordnete sind in das Kabinett der außerordentlichen Gesandte in Rom, Dr. Franz Schalkowski, als Außenminister, Universitätsprofessor Dr. Ulrich Karvas als Industrie-, Handels- und Gewereminister und der Divisionsgeneral Karl Dufarek als Minister für öffentliche Arbeiten. Der neuangeordnete Eisenbahnminister Brigadegeneral Vladimir Rajdos erhielt zugleich die Leitung des Ministeriums für Post und Telegraph, das Landwirtschaftsministerium wurde mit dem Vorsitzenden der tschecho-slowakischen Getreidegesellschaft, Dr. Feierabend, neu besetzt. Dr. Ivan Parlanvi trat als Minister ohne Vortreffliche neu ein.

Wieder ein Verrat geüht

Ein Volksschädling hingerichtet

DNB Berlin, 5. Oktober.

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Der am 13. Juli 1938 vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats in Lateinien mit der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 27-jährige Wilhelm Sommerfeld aus Berlin ist am Mittwochmorgen hingerichtet worden.

Der Verurteilte hat sich nach der nationalsozialistischen Nachkriegsrechnung in nationale Verbände eingeschlichen, um dort in kommunistischem Sinne zu wirken. Später ist er von einem Gefinnungsgegnossen dem ausländischen Spionagedienst zugeführt worden. Für diesen hat er sich dann fast anderthalb Jahre gegen Entgelt betätigt und zahlreiche, sich gegen die deutsche Wehrmacht richtende Auspähungsaufträge ausgeführt.

Gebietsabschnitt III ist besetzt

DNB Berlin, 5. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Truppen des Generals der Artillerie von Reichenau sind heute (5. 10.) um 8 Uhr angetreten, um den Rest des Gebietsabschnittes III zu besetzen.

England liebäugelt mit der Wahlurne

Die Konservativen sondieren, ob eine Auflösung der Kammer richtig ist

EP, London, 5. Okt.

Aus englischen konservativen Vereinstreffen verlautet, daß die Entscheidung darüber, ob das Unterhaus aufgelöst und Neuwahlen im November abgehalten werden sollen, in aller Kürze fallen wird. Sie liegt bei dem Ministerpräsidenten. Ehe er sich entscheidet, wird er den Rat der führenden Männern in der Partei und der Partei-Organisationsleiter einholen.

Die konservative Partei-Organisation hat sicheres Vernehmen nach bereits Vorbesprechungen getroffen, um die Stimmung in den Wahlkreisen und die Reaktion der Wählerschaft auf die augenblickliche Unterhausausdrache zu sondieren. Diese Ermittlung soll sich sowohl auf die Meinungen, die in den konservativen Wäh-

Ein zweiter Sieg Daladiers in der Kammer

Er erhält Vollmachten zur Besserung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage / Verlagerung der Mehrheit von links nach rechts / Eine lange Nachtsitzung

DNB Paris, 5. Oktober.

Die Entscheidung über den Antrag der Regierung Daladiers auf Erteilung von Vollmachten zur Wiederaufrichtung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage ist nach einer ausgedehnten Nachtsitzung der Kammer am Mittwochfrüh gefallen. Um 4.55 Uhr schreift das Haus zur Abstimmung. Das Ergebnis lautet: 331 Stimmen für und 78 Stimmen gegen die Regierungsvorlage bei etwa 200 Stimmenthaltungen. Diese Enthaltungen setzen sich zusammen aus rund 170 Sozialdemokraten und 30 anderen Abgeordneten. Das Endergebnis bedeutet eine Verlagerung der Mehrheit von links nach rechts. Nach Bekanngabe des Abstimmungsergebnisses brachten die Abgeordneten der radikalsozialen Kammergruppe der Mitte und der Rechten dem Ministerpräsidenten stürmische Beifallsstundgebungen.

Am Schluß der Sitzung nahm Ministerprä-

sident Daladier noch einmal das Wort. Er erklärte, daß er an alle Energien und an alle Kräfte Frankreichs appelliere. Ohne Annahme des Ermächtigungsgesetzes könne er nicht eine Stunde mehr seine Aufgabe erfüllen. Auf verschiedene Fragen, die ihm gestellt worden sind, erwiderte Daladier, daß er keinesfalls eine Devisenkontrolle oder eine Zwangsanleihe zur Finanzierung der Erzeugung, aber nicht etwa zum Nachteil nur einer Klasse. Alle Mühen dem allgemeinen Wohl Opfer bringen. Es sei keine Stunde mehr zu verlieren, andernfalls könne Frankreich der Zukunft nicht ruhig entgegensehen. Der Friede müsse Tag um Tag erneuert errungen werden.

Daladier schloß mit der Bemerkung, daß er tags- und nächtelang gekämpft habe, um den Frieden zu sichern, und nun auch bereit sei, tags- und nächtelang zu kämpfen, um die Finanzlage zu bessern. Dazu brauche er aber die Ermächtigung. Ministerpräsident Daladier stellte in diesem Sinne die Vertrauensfrage über die Annahme der Vorlage. Die Kammer entschied dann wie oben gemeldet.

Er hatte kein leichtes Spiel!

Die Parlamentsmaschine lief auf höchsten Touren

DNB Paris, 5. Oktober.

Der Annahme des Vollmachtengesetzes durch die Kammer am Mittwochfrüh gingen außerordentlich langwierige Verhandlungen und Beratungen voraus. Wie die Parlamentsmaschine lief, darüber sei noch folgendes höchst charakteristische nachgetragen:

Die Kammer hatte sich nach ihrem programmatischen Zusammenritt am Dienstagabend um 22 Uhr sofort wieder vertagt, da der Finanzausschuß die Prüfung der Regierungsvorlage

noch nicht beendet hatte. Inzwischen waren Daladier und Marchandeu vor dem Ausschuß erschienen. Daladier erklärte dabei, daß er es vorziehen würde abzutreten, als sich auf einen langen Kuhhandel einzulassen. Die Sozialdemokraten entsandten eine Abordnung zum Ministerpräsidenten, um gewisse Garantien zu fordern. Danach sollte die Kammer spätestens 15. November einberufen werden, weiter sollte sich die Regierung verpflichten, keine Steuererhöhungen vorzunehmen und nicht an die Sozialgesetze zu rühren. Die Sozialrepublikanische Vereinigung verlangte ebenfalls Kammerberufung bis zum 15. November, während die Kommunisten die Ablehnung der Vorlage beschloßen. Gleichzeitig traten sie an die Sozialdemokraten heran, um mit ihnen für den Fall der Auflösung der Kammer ein Wahlbündnis abzuschließen. Die Antwort ist bisher nicht bekanntgeworden. Am Mittwochabend sagte der Finanzausschuß noch immer:

Ein heillofes Durcheinander

Gegen 0.30 Uhr wurde dann bekannt, daß die sozialdemokratische Kammergruppe mit 92 gegen 48 Stimmen beschlossen habe, sich gegen die Regierungsvorlage auszusprechen, was praktisch eine Aenderung der Regierungsmehrheit und einen Druck der Volksfrontmehrheit bedeuten müßte.

Das Durcheinander in den Wandelgängen wurde immer größer. Gegen 1 Uhr begab sich Léon Blum, begleitet von einigen Abgeordneten seiner Gruppe, zum Kammerpräsidenten Herriot, der seinerseits die Sozialdemokraten wiederum ersuchte, sie sollten sich noch einmal reiflich überlegen, ob sie nicht doch die Regierung unterstützen wollten. Nun folgte eine

neue sozialdemokratische Fraktionssitzung. Als die Abgeordneten der rechtsgerichteten Marin-Gruppe, die ihre Stellungnahme je nach der Haltung der Sozialdemokraten in der entgegengekehrten Form einzunehmen gedachten, von dem neuen Jögern der Sozialdemokraten erfuhren, erklärten sie voller Erregung, jetzt endgültig genug zu haben. Sollten sich die Sozialdemokraten nicht innerhalb einer Stunde endgültig entscheiden, so würden sie die Kammer verlassen und sich wieder als in Ferien befindlich betrachten.

Man handelte um Ministerposten

Nach 1.30 Uhr erfuhr man, daß die sozialdemokratische Kammergruppe nunmehr wieder beschlossen hatte, sich der Stimme zu enthalten, vorausgesetzt, daß Daladier keine nennenswerten Aenderungen an der Sozialgesetzgebung vornehmen würde. Sofort sandte nun die Gruppe Marin eine Abordnung zu Daladier, um von ihm eine eindeutige Erklärung bezüglich seiner künftigen Haltung zu erlangen. Weiter wurde bekannt, daß die sozialdemokratische Abordnung, die sich spät abends zu Daladier begeben hatte, als Bedingung für die Unterstützung eines oder mehrerer Ministerposten gefordert hatte.

Nach langem Hin und Her kam gegen 2.30 Uhr der Finanzausschuß der Kammer endlich zu Rande. 18 Mitglieder sprachen sich für und 5 gegen die Regierungsvorlage aus, während 18 Mitglieder sich der Stimme enthielten, darunter alle 11 Sozialdemokraten, sowie die Mitglieder der Marin-Gruppe.

In den Wandelgängen der Kammer erklärte man, daß Daladier dem rechtsgerichteten Abgeordneten die gewünschte Erklärung zu gewissen innerpolitischen Fragen gegeben habe. Auf Betragen sollte er erklärt haben, daß er mit jeder Kammermehrheit weiterregieren würde. Er würde sich auch weiterhin für den Grundbesitz der 40-Stundenwoche einsetzen, doch glaube er, dieses Gesetz den Umständen anpassen zu müssen. Er sei bereit, eine Begrenzung der Regierungsvollmacht anzunehmen und das Parlament zur Haushaltsausdrache in der zweiten Novemberhälfte einzuberufen. Im Anschluß daran beschloß dann die rechtsgerichtete Minorität, für die Regierungsvorlage zu stimmen.

Die Volksfront schiebt doch noch

DNB Paris, 5. Oktober.

Die Pariser Morgenpresse veröffentlicht in großer, seitenslanger Aufmachung die Regierungserklärung Daladiers zur Außenpolitik und die daran anschließenden einzelnen Phasen der Kammerausdrache und der verschiedenen Fraktionsbesprechungen.

Der „Jour“ bezeichnet haben in einer einsachen Ueberschrift „Das offizielle Ableben der Volksfront“, und das „Journal“ gibt seiner Unzufriedenheit über die zahl- und endlosen Besprechungen der Kammergruppe Ausdruck. In den Vätern, die sich bisher hinter die Regierung Daladier gestellt haben, kommt in knappen Worten die Zufriedenheit mit der außenpolitischen Erklärung des Ministerpräsidenten vor der Kammer zum Ausdruck.

hinaus auch die Möglichkeit, einige seltene Kostbarkeiten zu hören und zwei wahre Sonnenstunden mit den Meistern zu erleben. Auch die kommenden Kammerkonzerte werden häufiger in der Besetzung abwechseln. Dieß der Besuch war noch manches zu wünschen übrig, so war er doch recht erfolgsversprechend für die Zukunft.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Neuer Film in Mannheim

„Gastspiel im Paradies“

Ufa Palast: Ernst wird Spiel, und Spiel wird Ernst — unter diesem Vorzeichen steht die frische und von feinerlei Worurteilen beschwerte Handlung dieses heiteren Films. Die Schnaps-idee des Ensembles eines seiner Subvention bestrahnten Theaters, mittels einer kleinen Hochstapelei wieder zu Geld und damit zu Arbeit zu kommen, ist Kern und Grundgedanke der Handlung. Die Hochstapelei führt zum Ziel. Für die direkt Beteiligten — den falschen Grafen Wetterstein, die Direktorin des „Grand-Hotel Paradies“ Ellen Ranken, deren Vater, Kommerzienrat Ranken und dessen Schwiegervater Schorr — geht die Sache jedoch anders aus, als gedacht. Zum Schluß gibt es zwei rettungslos Verlobte, die den Segen aller haben. Und schließlich — die Komödie der Wirklichkeit wird eine erfolgreiche Komödie auf den Brettern: ein glückliches Ende auf der ganzen Linie. Mehr sei nicht verraten.

Der Spielleiter Carl Hartl gibt der Handlung eine sichere Führung. Hilde Krahl hat Gelegenheit zu einer variationsreichen Darstellung, die sie mit ihrem großen Können meistert. Albert Watterstock als Graf Wetterstein, erweist sich ihr in darstellerischer Leistung ebenbürtig. Georg Alexander spielt den eleganten und weltmännischen Kommerzienrat Ranken mit der ihm eigenen Großzügigkeit, während Gustav Waldau den mildrigen und lebendigen Schwiegervater Schorr darstellt. Die übrigen Rollen sind gut besetzt und fügen sich in der Darstellung dem Ganzen ein.

Wilhelm Ratzei

lerkreisen herrschen, als auch darauf zu bedenken, mit wieviel oder wie wenig Vertrauen die arbeiterparteilich eingestellten Kreise einer Neuwahl entgegensehen.

Heute beginnt die Unterhausausdrache

DNB London, 5. Okt.

Premierminister Chamberlain teilte im Unterhaus mit, daß die Ausdrache über den Vertrauensantrag zur Außenpolitik der Regierung am Mittwoch beginnen und am Donnerstag fortgesetzt werden solle. Das Haus werde am Donnerstag, 11. Uhr, zusammentreten und sich dann am Nachmittag bis zum 1. November vertagen. Es würden die notwendigen Vorlesungen getroffen werden, die es dem Sprecher des Hauses ermöglichen, das Haus notfalls früher zusammenzuberufen.

Ein Abend der schönsten Musizierfreude

Das Leipziger Streichtrio im 1. Kammerkonzert der Kulturgemeinde

Für unsere großen Meister war die Komposition von Streichtrios fast ausnahmslos nur ein Uebergang zum Streichquartett und seinem abgerundeteren Klang. Die Streichtrios sind entweder Jugendwerke oder Einfälle älterer Komponisten. Der Intimität des Streichklanges, der höchsten Durchsichtigkeit des Satzes entspricht das garte Filigran und die tonische Stimmführung ganz besonders. Um zu wirken, muß das Streichtrio deshalb von Musikern gespielt werden, die fein entwickelten Sinn für den feinen und intimen musikalischen Reiz haben, und bei gemeinsamer Unterordnung unter das Ganze doch jeder das Höchstmögliche an Vollklang aus seinem Instrument herauszuholen. Das ist beim Leipziger Streichtrio, dessen Namen dem Freunde der Kammermusik ein Begriff ist, in jeder Hinsicht der Fall. Michael Schmidt, Violine, Ernst Hoenisch, Viola, der seit Beginn dieser Spielzeit übrigens Angehöriger des Nationaltheaterorchesters ist und Alfred Papp, Violoncello, sind drei Musiker, die mit lechter Begeisterung für das Werk eintreten, die ihr Instrument vollendet meistern und doch bei aller musikalischen Freude des einzelnen immer das Gesamte im Auge haben.

Ein köstliches kleines Werk Max Regers, eins der reizvollsten Beispiele seines unerlöschlichen musikalischen Humors, schenkte uns das Leipziger Streichtrio mit dem Trio op. 77, a-moll. Der Meister selbst schrieb, als er Proben zu dieser Schöpfung hörte: „Die Sache klingt urfidel, ich hab' mich selber darüber gefreut, wie pühtig das Ding klingt!“ Die Ausführung gibt Regers recht, das Werk quillt trotz des intimen Streichklanges über von Einfällen, von Lebensfreude und Laune. Eine kurze Cosenuto-Einleitung geht dem lebhaften Allegro

gro agitato voraus. Wundervoll edle Ruhe liegt über dem träumenden Larghetto. Mit einem lustigen Sprung geht es dann in derbe, frische Volksanzugstenden im Scherzo, das über das bekannte schwäbische Tanzliedchen „Heißa Rahrheinerle“ geschrieben ist, und in dem fröhlichen abschließenden Allegro con moto.

Erschöpfend wurde dieses Meisterwerk deutschen Humors vom Leipziger Streichtrio ausgewertet, keine Wirkungslosigkeit entging. Aus jedem Takt sprach das reifste Einleben und eine innige Liebe zum Werk, die zum höchsten Einsatz führte. Mit diesem Trio errang das Leipziger Streichtrio mehr als einen großen Erfolg, es spielte sich in die Herzen der Mannheimer Freunde der Kammermusik hinein.

Mit gleicher Freude gingen die drei Künstler auch an das wenig bekannte Trio B-Dur von Franz Schubert. Es ist bereits im Jahre 1817 entstanden, aber es zeigt den Meister schon als vollendeten Beherrscher der Form. Gleich die ersten Takte des beschwingt heiteren Eingangssatzes lassen erkennen, wie Schubert sich hier am Vorbilde Haydns zu schulen sucht. Die gleiche flüchtige melodische Figurierung wie im Eingangssatz lebt auch in dem anmutigen Andante und in dem langstrophigen, lieblichen Melodien ausstrahlenden Finales. Köstlich ist der kanonische Wechsellag zwischen Bratsche und Violine im Zwischensatz des Andante, ebenso wie das lebenswichtige Trio des anmutigen, graziosen Menuetts, in dem die Bratsche zum Tanz aufspielt. Tomchön spielten Schmid und Hoenisch, welche Klangfülle überraschte bei Papp. Treffend wurde die heitere Annuit des Werkes, ebenso wie fein an den Takt älterer Meister, wie Haydn, anklingender Stil gewahrt. Man spürte das ehrliche Mühen um unbedingte Werttreue, und konnte sich an dem sympathi-

schen, anspruchlosen Trio und seiner sonnigen Heiterkeit von Herzen freuen. Das Leipziger Streichtrio zog in seiner ursprünglich musikalischen Haltung jeden Zuhörer in seinen Bann.

Beethovens Trio für Violine, Viola und Cello op. 3 in Es-Dur entstand im gleichen Jahre, in dem der Meister Wien als Aufenthaltsort wählte. Mit seinen sechs Sätzen greift es auf die ältere Form des Divertimento zurück, und die engen Fäden, die das Werk trotz zahlreicher spezifisch beethovenischer Züge mit Gesellschaftsmusik adliger Kreise verbinden, sind noch sehr deutlich erkennbar. Für den Meister war es freilich nur ein Uebergang auf dem Wege zum Streichquartett, aber er hat hier doch ganz aus dem Klange der drei Instrumente heraus gestaltet und ein höchst problematisch gibt sich das Werk in dummer Abwechslung von launiger Heiterkeit, graziler Annuit, Gesangs- und Tanzfreude. Einprägnant und gefällig sind die Melodien.

Das Trio hat recht beachtlichen Umfang, und bei der Form der Suite erscheint es sehr zweifelhaft, ob es zur Beethovenzeit im Zusammenhang gespielt worden ist. Das Leipziger Streichtrio aber verstand es, derart alle musikalischen Feinheiten und alle Heiterkeiten des Werkes zu erschließen, daß für den Zuhörer der Eindruck freien Bedarfs und bunter Folge entstand. Michael Schmid's sichere Technik und schöner Ton, Ernst Hoenisch's weicher blühend gefangener Bratschenklang und Alfred Papp's süßlicher Celloton ergänzten sich prachtvoll. Vom Cello unterbaut spannen Geige und Bratsche die Fülle der Melodien und reizvoller Einfälle aus und schürten dem Trio stürmisch begeisterte Aufnahme.

Mit diesem Kammerkonzert beweist die Kulturgemeinde in der FSK „Kraft durch Freude“, daß sie gewillt ist, die hohe künstlerische Linie, die in früheren Jahren bereits erreicht wurde, fortzusetzen und sie noch zu steigern. Die Verpflichtung eines Streichtrios aber gab darüber

Die De Kleine

Der zwe... deutliche... fentlich... Dabel... merhin... mit volle... chen. In... Freitags... Dienstag... bad — er... innerhalb... unendliche... fter Berger... wurde in... genen Frei... Freiheit.

Erst um... Karlsbad... ersten deu... und bereit... Balkon des... holte bei... lich für die... Truppente... Notorrad... torisierten... Führer un... Schnurger...

Auch an... diese nicht... böllierung... im Blickf... rers heran... dem gleich... einem ein... in den G... Karlsbad... m e h r . D... alle Knopf... geknüpft... so ihr nar... Freude im... menschen... hält der F... Truppen... sappe.

Raum d... ist auch d... vorüber, b... hinein. Die Ker... Hock und... und die n... Leib trug... was sie an... Lieferung... es als Ge... reichen.

Ein Arm... Ganz be... Führer au... armer sub...



Der Fähr... (von rec... rad Henl... und Relc...

Die Ärmsten der Armen gaben dem Führer ihre Ehrengeschenke

Kleine Stimmungsbilder von der Fahrt durchs Sudetenland

DNB Führerzug, 5. Oktober.

Der zweite Tag, den der Führer im sudeten-deutschen Land verbrachte, unterschied sich wesentlich vom ersten. Am Montag erlebte er den Jubel einer Bevölkerung, die, wie in Aisch, immerhin die letzten und schwersten Tage nicht mit voller Wucht mehr hatte zu erdulden brauchen. In Aisch hatte schon das Sudetendeutsche Freikorps den tschechischen Terror gebrochen. Dienstag aber — in dem Gebiet von Karlsbad — erlebte man es, wie die Bevölkerung innerhalb weniger Stunden aus dem Gefühl unendlicher Not, unendlicher Sorge und schlimmster Vergewaltigung plötzlich hinaufgeschleudert wurde in das höchste Glück des endlich errungenen Friedens und einer endlich gesicherten Freiheit.

Erst um sieben Uhr früh hatten die Tschechen Karlsbad geräumt. Um neun Uhr rückten die ersten deutschen Vortruppen in die Stadt ein, und bereits um ein Uhr sprach der Führer vom Balkon des Karlsbader Stadttheaters. Er überholte bei seiner Fahrt nach Karlsbad die eigentlich für die Besetzung vorgesehenen deutschen Truppenteile. Wagen an Wagen, Motorrad an Motorrad und Tank an Tank standen die motorisierten Einheiten auf der Straße, um den Führer und seine Kolonne vorbei zu lassen. Schnurgerade ausgerichtet waren die Soldaten

angetreten. Langsam fährt der Wagen an den grauen Kolonnen vorüber.

Weit diesen Truppen voraus trifft der Führer in Karlsbad ein, das sich in der kurzen Zeit eines Vormittags in ein Flagen- und Blumenmeer verwandelt hat.

Schwerverletzte grüßen vom Wegrand

Auf der Fahrt dorthin passiert der Führer Falkenau, jenen Ort, der in den letzten vierzehn Tagen so schwer unter dem tschechischen Terror hat leiden müssen. Mit Schwerverletzte haben trotz des regnerischen Wetters immer wieder gebeten, den Führer doch sehen zu dürfen. Man hat ihren Wünschen entsprochen, und nun liegen sie aufgebahrt an der Straße, dort, wo der Führer vorbeikommen muß, und in dem Augenblick, als sie den Wagen des Führers gesehen haben, geht ein glückliches Leuchten über die abgehärmten und vom Schmerz gezeichneten Züge. Sofort hält der Führer an, er steigt aus dem Wagen und geht auf die Getreuen zu, die ihren Einsatz für Deutschland und ihre nationalsozialistische Idee mit ihrem Blut bezahlt haben. Er grüßt jeden einzelnen der Schwerverletzten. Er spricht zu ihnen, er gibt ihnen tröstende und anerkennende Worte. Dieser Augenblick läßt die Männer alle Schmerzen vergessen. Der Mann, für den sie gekämpft und gelitten haben, der ist bei ihnen. Er hat mit ihnen gesprochen, er hat ihre Hände gehalten. Nun ist alles gut. Sie wissen, daß ihr Einsatz und ihr Opfer nicht vergebens waren.

Es blieb keine Blume am Strauch

Auch auf der Fahrt nach Karlsbad zeigt sich diese nicht zu beschreibende Stimmung der Bevölkerung, die — fast noch die letzten Tschechen im Niedersied — nun schon die Wagen des Führers herantrollen sieht. In wenigen Viertelstunden gleichen die Wagen der Führerkolonne einem einzigen Blumenhain. Am Abend gibt es in den Gärten von Grasslitz, Falkenau und Karlsbad nicht eine einzige Blüte mehr. Die Bevölkerung hat alle Blumen und alle Knospen, die noch aufspringen wollten, abgepflückt und sie auf den Straßen gehäuft, um so ihr namenloses Glück und ihre unendliche Freude ihm wenigstens in diesem reichen Blumenhain zu beweisen. Kurz vor Karlsbad hält der Führer zehn Minuten. Inmitten seiner Truppen ruft er schnell einen Schlag Erbsensuppe.

Raum daß diese Wagen rangiert haben, da ist auch diese knappe Mittagsrast schon wieder vorüber, und weiter geht es nach Karlsbad hinein.

Die Ärmsten der Armen, die nur mit einem Rock und einer Hose bekleidet herbeigeeilt waren und die nicht einmal mehr ein Hemd auf dem Leib trugen, sie brachten doch noch das Letzte, was sie an Familienschmuck oder an alter Ueberlieferung in der Familie besaßen, herbei, um es als Geschenk dem Führer in den Wagen zu reichen.

Ein Armer schenkt seinen ganzen Schatz

Ganz besonders rührt ein Geschenk, das der Führer auf der Fahrt erhielt und das ein armer sudetendeutscher Volksgenosse ihm gab.

Es war ein kleines Kästchen. Als man es öffnete, lagen darin etwa 30 Goldstücke österreichischer, ungarischer, deutscher und Schweizer Währung, auch ein amerikanisches Goldstück war dabei. Auf den Goldstücken lag ein kleiner Zettel mit ungelinker, zitteriger Hand geschrieben:

„Durch jahrzehntelange ehrliche Arbeit für diesen Freudentag geparkt. Gott erhalte uns den Führer gesund! Ein sudetendeutscher Nationalsozialist.“

So bringt in diesem Augenblick, da der Führer sudetendeutsches Land betritt, dieser Kernsteine der Volksgenossen seinen letzten, sorgsam gehüteten Schatz und schenkt ihn dem Führer als ein kleines Zeichen seiner unendlichen Dankbarkeit und Freude.

Kurz nach Karlsbad, auf der Fahrt nach Joachimsthal, überholt der Führer seine Leibstandarte, die unter der Führung von Sepp Dietrich gleichfalls heute die deutsche Grenze überschritten hat. Schnurgerade ausgerichtet säumen die Männer der Leibstandarte die Straße. Ihre Blicke leuchten dem Führer entgegen, als Obergruppenführer Dietrich dem Führer Meldung macht. Ganz langsam fährt der Führer die Front seiner Leibstandarte ab, aufmerksam betrachtet er jeden einzelnen Mann. Schon am Montag hatte der Führer die H- Totenkopfverbände besonders ausgezeichnet. Nach der Meldung durch den Kommandeur der Verbände, H-Gruppenführer Eicke, war der Führer mit Reichsführer H. Himmler, General



Immer neue Blumengrüße für den Führer

Und immer wieder strecken sich dem Führer die Kinderhände mit selbstgebastelten Blumensträußen entgegen.

Pressebildzentrale

der Artillerie von Reichenau und Gruppenführer Eicke die Front der Totenkopfverbände abgefahren und hatte ihnen damit für ihren tapferen und selbstlosen Einsatz beim Schutz der Volksgenossen des Aischer Bezirks gedankt.

Dann geht die Fahrt wieder rascher aufwärts, um schließlich auf die Höhen des Erzgebirges hinaufzuführen, wo die Landschaft rau und arm wird. Aber auch hier auf diesen windumtosten, regenreichen und wolkenverhangenen Gebirgshöhen stehen die Menschen an den Straßen. Man sieht, daß sie stundenlang schon gefanden haben und auf den Führer warteten, der sie inmitten seiner Truppen nun endgültig den Tag der Freiheit erleben läßt.

In London stark beachtet

DNB London, 5. Oktober.

Die Fahrt des Führers durch das sudetendeutsche Gebiet findet auch heute noch das eingetragene Interesse der Londoner Morgenblätter.

In Karlsbad, so berichten die Korrespondenten der Blätter, sei der Führer fast noch begeistert empfangen worden als vorher in Eger. Die meisten Blätter bringen längere Auszüge aus der Ansprache, die der Führer auf dem Karlsbader Theaterplatz vor der Bevölkerung hielt. Weiter schildern die Blätter die helle Freude, die in jedem Dorf und in jeder Stadt herrsche, durch die der Führer seinen Weg nahm, überall begeistert begrüßt von freudigen Menschen. Die flaggengeschmückten Häuser seien oft mit den Bildern des Führers und Konrad Henleins geziert gewesen.

Im übrigen berichten mehrere Blätter, daß man in Karlsbad zum ersten Male anti-jüdische Propaganda habe feststellen können.

Die polnischen Truppen haben im Ostgebiet gestern folgende Ortschaften besetzt: Kopicza, Trzanowice, Gerlitz und Odraschowitz sowie das Gebiet längs des Sosska-Flusses bis zur Olsa.

Ein 12. Todesopfer des Unglücks

Die Bahnschranke war geschlossen und wurde wieder geöffnet

Wiesloch, 5. Okt. Wie verlautet, hat der Schrankenwärter die bereits geschlossen gewesene Bahnschranke nochmals gehoben, um den mit Arbeitern aus den umliegenden Ortschaften besetzten großen Postautobus vor dem um diese Zeit passierenden Eilgüterzug hindurchzulassen. Der Omnibus wurde durch die Lokomotive erfasst und völlig zertrümmert. Die meisten der Verunglückten sind verheiratete Männer. Der von Heidelberg entsandte Hilfszug überführte die Verletzten schnellstens nach Heidelberg. Die verunglückten Arbeiter stammen aus Ruhlach, Heidelberg-Rirchheim und Heidelberg-Rohrbach.

Die amtliche Meldung

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe teilt mit: Am Dienstag, 4. Oktober, um 18.45 Uhr, wurde auf dem schienenrechtlichen Übergang beim Wärterposten 89 der Strecke Heidelberg-Karlsruhe zwischen Wiesloch und Rot-Malsch ein Reichspostautobus durch einen Eilgüterzug erfasst, etwa 200 Meter weit geschleift und völlig zertrümmert. Bisher sind elf Tote, drei Schwer- und mehrere Leichtverletzte festgestellt. Die Schwerverletzten wurden ins Heidelberger Ma-

demische Krankenhaus übergeführt. Die Schuldfrage ist noch nicht endgültig geklärt. Beide Hauptseife sind voraussichtlich auf drei Stunden gesperrt. Die Züge werden während dieser Zeit umgeleitet.

Die Namen der ersten elf Toten

Die Namen der gleich nach dem großen Verkehrsunfall in die hiesige Leichenhalle geschafften Toten sind: Adam Gerold aus Wiesloch, Ludwig Kies aus Wiesloch, Karl Weddner aus Wiesloch, Wipfler aus Ruhlach, Bernhard Füg aus Nauenberg, A. Fischer aus Nauenberg, Erwin Lutz aus Nauenberg, Röder aus Reimen, Max aus Diebheim, Koder aus Heidelberg-Rirchheim, Stenzenbach aus St. Ilgen.

Ein zwölftes Todesopfer

Insgesamt neun bei dem furchtbaren Verkehrsunfall bei Rot-Malsch verletzten Leute waren ins Heidelberger Akademische Krankenhaus eingeliefert worden. Einer der Schwerverletzten namens Feininger aus Hilsbach ist nun im Laufe der vergangenen Nacht gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf zwölf.



Der Führer ist gemeinsam mit der Wehrmacht auf dem Wege nach Eger

Der Führer und Reichskanzler unterbrach auf dem Wege zwischen Franzensbad und Eger die Fahrt, um gemeinsam mit der Wehrmacht das Mittagessen einzunehmen. Unser Bild zeigt (von rechts) den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht General der Artillerie Keitel, Konrad Henlein, den Führer, den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe IV General von Reichenau und Reichsführer H. Himmler. (Seberl-Bilderdienst-M)

immer
ge
ng

nsführung. MS
teien W a r i n
me je nach bez
der entgegen
schen, von dem
aten erfahren,
legt endgültig
Sozialdemokra
nde endgültig
unter verlässen
befindlich

ten
daß die so
nunmehr wie
umme zu ent
er keine nen
Sozialgeset
t landte nun
ing zu Dala
Erklärung
zu erlangen.
Sozialdemokra
nds zu Dala
für die Un
Ministerposten

gegen 230
amer endlich
sich für und 5
während 18
elten, darun
die die Mi-

mer erklärte
stieiten Abge
g zu gewis
n habe. Auf
daß er mit
eren würde.
n Grundfah
y glaube er,
en zu müs
der Regio-
das Parla-
ber zweiten
n Anschluß
stete Min-
zu stimmen.

ch noch
Oktober.

ht in gro-
ntungs-
il und die
hasen der
zen Frad-

einer ein-
le Ab-
Jo u r
die zahl-
mergruppe
bisher hin-
t haben.
riedenheit
des Min-
Ausdruck.

itene Koff-
Sonnen-
Auch die
stärker in
r Besuch
g, so war
e Zukunft
m a n n.

eim

nd Spiel
e fecht die
beschwerde
Schnaps-
ntion be-
den Hoch-
u Arbeit
anke der
um Ziel.
hen Gra-
„Grand-
n Raier,
chwieger-
h anders
r zwei zel-
r haben.
rlichkeit
en Bret-
en Linie.

er Hand-
a h i hat
Darstel-
meister.
tterstein,
g eben-
elegan-
Sanfen
während
ebenber-
st. Die
gen sich

tz e l

Im KdF-Wagen Nr. 3810

Mit 100 Stundenkilometer über die Autobahn / Mit 80 Sachen in die Kurve / Für alle Automobilisten ein Ereignis

Ein Mitarbeiter unserer Berliner Schriftleitung hatte Gelegenheit, eine längere Fahrt mit dem KdF-Wagen in die nähere Umgebung Berlins zu machen und hat selbst von den außerordentlichen Betriebseigenschaften dieses technischen Wunderwerks zu überzeugen.

12 Uhr Potsdam, Brandenburger Tor, lautete die verabredung, um einen Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen, der wohl alle Automobilisten bewegt, nämlich einmal im KdF-Wagen zu fahren. In Potsdam brauchte man nicht lange zu suchen, denn eine stattliche Versammlung wies den Weg. Dicht gedrängt standen die Menschen um drei blühende Wagen, befühlten, betasteten und beschnitten jede Einzelheit, und von ganz Neugierigen sah man nur die Beine, weil die Kerle den Wagen auch von unten genau sehen wollten. Das äußere Bild des KdF-Wagens zu beschreiben, ist nicht mehr nötig.

Mit hochgespannten Erwartungen kletterte man in den KdF-Wagen, bestaunt und beneidet von der Potsdamer Bevölkerung. Man fühlte sich wie bei einem ganz großen Ereignis, obwohl man doch schon in so manchem Wagen gefahren hat. Aber die Tatsache, daß dieser Wagen das Produkt eines gigantischen Planes ist und Millionen, ja man kann ohne Übertreibung sagen, das ganze Volk, auf diesen Augenblick wartet, selbst in den eigenen KdF-Wagen steigen zu können, läßt diese Gefühle aus. Ehe man sich's versteht, surrt hinter einem der Motor und mit erstaunlich schnellem Anzug rollen die drei Wagen durch die schmale Gasse der zusammeneströmten Bevölkerung in Richtung Brandenburg davon. Fast geräuschlos läuft der Motor in jedem Gang. Wie ein Brett liegt der Wagen trotz der 80-Kilometer-Geschwindigkeit in den scharfen Kurven bei Berber. Hinter der Obststadt geht es auf die Autobahn. Dasam klettert der Tachometerzeiger, 90 — 95 — 100 — 105 Kilometer! Man merkt die Zunahme der Geschwindigkeit im Wagen absolut nicht und die luftgekühlte Maschine geht ebenso ruhig wie bei niedrigeren Geschwindigkeiten. Das ist imponierend!

Keine Sorge um das Kühlwasser

An einem Parkplatz geben uns die Fahrer eine kleine Kostprobe im Gelände. Es geht über eben ausgetretete Waldböden. Löcher oder Hügel machen dem Wagen nichts. Hervorragend ist die Federung, die die härtesten Stöße abfängt. Eine solche Probe muß auch dem strengsten Kritiker die Sprache verschlagen. In einer kleinen Fahrpause darf man einmal „unter die Haube“ sehen. Im vorderen Raum ist neben Reserverad und Benzin tank ausreichend Platz für Gepäck. Nun aber ein Blick auf den Motor. Ja, da ist zunächst überhaupt nichts zu sehen, was an die Motorenblöcke der bekannten Wagen erinnert. Sinnvoll in den Gedränge hinein konstruiert ist die Maschine, die so erstaunlich leicht leicht erreichbar sind Leinwandfüßen und Vergaser. Eine ausgeklügelte Kühlung erfüllt ihren Zweck auch bei Fehlen des Fahrwindes, also in den Bergen, wo die Maschine mit hohen Touren doch nur langsam leidet. Hierbei wird durch ein Gefälle der Luftstrom gleichmäßig über alle Zylinder verteilt. Das wichtigste für den Laien ist, daß er im Winter keine Sorge um das Einfrieren des Kühlwassers zu haben braucht.

Auch der Anspruchsvollste zufrieden

Die Fahrt geht weiter in Richtung Brandenburg. Nach dem ersten Staunen hat man jetzt Ruhe, sich einmal im Innern kritisch umzuschauen. Das Lenkrad liegt einem bequem in der Hand, der Schalthebel ist leicht erreichbar. Auf dem Kilometerzähler sind bei 20, 40 und 60 Kilometer rote Striche, die die Schaltstufen anzeigen. Neben dem großen Ziffernblatt des Tachometers sind die Kontrolllampen für die Blinker, das Licht und die jetzt vorgeschriebene blaue Lampe für das Fernlicht. Daneben ist Platz vorgesehen für den Einbau einer Uhr oder eines Radiogerätes. Links und rechts sind zwei kleine Kästen. Der weiße Startknopf ist in der Mitte, an der unteren Seite des Amaturenbrettes angebracht. Die Rückseite sind von besonderer Breite. Drei nicht übermäßig starke Personen können gut nebeneinander sitzen. Hinter der Rücklehne ist noch ein schöner Raum für kleines Gepäck. Es bleibt also auch dem Anspruchsvollsten kein Wunsch offen in diesem wirklich idealen Wagen.

Stuttgart—Berlin in sieben Stunden

Heber technische Daten ist ebenfalls kaum noch etwas zu sagen. Die Karosserie ist entgegen allen Gerüchten aus Stahlblech. Der Verbrauch liegt auf 100 Kilometer bei 7 Liter. Von der Geschwindigkeit konnte man sich überzeugen. Unser Fahrer sagte, daß er in sieben Stunden von Stuttgart nach Berlin gekommen ist. Der O-Ring braucht elf Stunden. Das sind Zahlen! Mit 24 Liter Brennstoff im Tank, das höchste Fassungsvermögen, hat man einen Aktionsradius von 350 Kilometer. Unser Wagen mit der Motornummer 3810 hatte rund 30 000 Kilometer auf dem Tachometer und unser Fahrer, eigentlich Techniker im Konstruktionsbüro, der den Bau des Wagens vom Holzmodell bis zum fertigen Versuchswagen mitgemacht hat, erzählte nette Erlebnisse. In Württemberg ist dieser KdF-Wagen auf der Straße schon keine feltene Erscheinung mehr und man tut das mit der auf württembergischen Ruhe ab: „Ach, das ist wieder der Volkswagen“. Anfangs allerdings hat man sich doch mächtig die Köpfe zerbrochen. Die einen rieten auf einen neuen KdF-Wagen, die anderen vermuteten eine bestimmte „Pumpe“ im Motor. Wo sich die Wagen auch schon lassen, sind die Augen beachtet und die Alten staunen. Die Jungen haben schon längst alle technischen Einzelheiten „spitz“ und

sind den Fahrern die dankbarsten und auch kritischsten Zuhörer. Mit 100 „Sachen“ geht es wieder zurück nach Potsdam. In allen Fahrzeugen dreht man die Köpfe, von Mund zu Mund raunt es: „Der Volkswagen“. Am Brandenburger Tor hat die Menge getreulich zwei Stunden ausgeharrt und nun beginnt die Untersuchung von neuem. Die Fahrer sind das schon gewöhnt und lachen. Man möchte den Wagen am liebsten gleich mitnehmen. Aber noch ist es nicht soweit. Der nächste Weg geht in die KdF-Dienststelle. Für 1 RM eine Sparpartie — und nun kann es losgehen. Bald wird dieses Erlebnis eine Gewohnheit sein, aber — stolz waren wir heute doch!

Walter Sark.



Hilde Sessak in ihrer Rolle als Petra im Ufa-Film „Nordlicht“ Foto: Ufa-Hämmerer

Kostbarkeiten für den Jäger

Von den wertvollen Schätzen des neuen deutschen Jagdmuseums in München

Das am 2. Oktober in München eröffnete Deutsche Jagdmuseum ist eine einzigartige Kulturstätte für die Naturwissenschaft und die museale Zusammenfassung der Beziehungen des Menschen zu dem in der freien Natur lebenden Tier, ein unerschöpflicher Vorrat für die Künstler.

Präsident Christian Beber, der Schöpfer des Deutschen Jagdmuseums, hat dem Institut aber auch die aus seinem Namen kommende Hauptaufgabe damit gestellt, daß das Jagdmuseum alles enthalten müsse, was in die Jagdwirtschaft einschlägig ist. Dazu gehört ein museal anschaulicher Überblick über die Entwicklung der Jagd von ihren Ursprüngen an, also von einer Zeit an, in der das erste Wild so gut wie ausschließlich das Nahrungsbedürfnis des Menschen zu befriedigen hatte, bis in unsere heutige Zeit, in der das jagdbare Wild keine unerwünschte Verpflegungsergänzung der Menschheit, im besonderen unserer Völker ist, sondern nur dann einen Teil zur menschlichen Ernährung beisteuern kann, wenn das Wild gehegt, geschont und nach wohlwollendem Plan abgeschossen wird. Es versteht sich von selbst, daß sich in diesem Museum auch eine Abteilung befinden wird, in der sämtliche Jagdarten, die historischen und die heutigen, die in- und ausländischen mit den verwendeten Jagdgeräten dargestellt werden. Die Jagdzoologie braucht ihren Raum. Die Jagdwaffen sollen in ihrer Entwicklung vom geworfenen Stein über die ersten Schleuderwaffen bis zum modernen Jagdgewehr gezeigt werden. Der Kriminalist wird die Abteilung vom Jagdrevier, das Wilderertum und seine Bekämpfung zu gestalten haben. Eine Jagdbibliothek sammelt das gesamte jagdliche Wissen der Welt.

Es ist unmöglich, Auschnitte aus allen Abteilungen zu geben. Es sind schon heute zu viele der Schätze, als daß sie im einzelnen aufgeführt werden könnten. Aber aus einem auch für den Laien interessanten Gebiet seien hier einige Proben entnommen, aus dem abwechslungsreichen Gebiet der Hirschgeweihe und Rehgeweihe.

Bei den Hirschgeweihen finden wir neben prächtigen kapitalen Geweihen eine Reihe von

Geweihen mit Schaufelbildung. Da gibt es einen ungeraden 40-Cm-er, der durch die außerordentliche flammenartige Kronenbildung bemerkenswert ist. Bei einem geraden 20-Cm-er sind beide Stangen von der Mittellinie ab zu Schaufeln verbreitert. In der Gruppe der Geweihe mit Keulenbildung sehen wir einen ungeraden 8-Cm-er mit ungewöhnlich

Ein Gauner-Kleeblatt unter sich

Die falsche Dollarmillionärin und der falsche Herr Marquis / Juwelen und Spielgewinn

Die junge Amerikanerin, die durch ihren prachtvollen Schmuck den Reiz aller weiblichen Kurasste erweckt, ist wirklich eine Sehenswürdigkeit von Cannes. Natürlich vermutet man in ihr eine Millionärin, die nichts anderes zu tun hat, als das saure ererbte Geld ihres Herrn Papa auszugeben. Wenn sie im Kasino an einem Nachmittage 10 000 Francs verliert, läßt sie das vollkommen kalt. Ihr ganzes Interesse gilt dem jungen, hübschen Marquis, der heute unheimliches Glück im Spiel hat. Innerhalb von zwei Stunden hat er 50 000 Francs eingestrichelt. Glückstrahlend verläßt er das Kasino.

Am Abend sieht die Dame aus Amerika einsam im Schatten einer Allee. Plötzlich taucht der Marquis neben ihr auf. „Ein bißchen leichtsinnig von Ihnen, Madame, daß Sie sich mit diesen kostbaren Juwelen ins Halbdunkel wagen. Haben Sie keine Angst vor den Räubern?“ fragt er. Die Miß lacht hell auf. „Rein, lieber Marquis. Sind Sie vielleicht furchtsam? Mit 50 000 Francs in der Tasche hätten Sie auch einigen Grund dazu.“ Das Eis ist gebrochen, die beiden spazieren plaudernd bis zum Ende der dunklen Allee. Plötzlich zieht der „Marquis“ einen Revolver und zielt seine Beuleterin an: „Keinen Laut, Madame. Legen Sie Ihre Schmuckstücke ab!“

Während er der erschrockenen Amerikanerin behilflich ist, ihre kostbaren Juwelen abzulegen, erhält er von hinten einen starken Schlag gegen den Kopf. Der Revolver entfällt seiner

langen, nach abwärts gerichteten Augenprossen von 51 und 55 Zentimeter Länge. Unter dem Körper- oder Schabdrückgeweihe nennen wir eines mit Spießen, bei denen die Stangenlänge 91 und 94 Zentimeter mißt. Unter den Abnormitäten fallen die Hirschgeweihe auf, die zu schwer werden, ehe sie verbärten, und darum den Kampf zwischen normaler Entwicklung und Schwerkraft aufweisen. Ein ungerader 24-Cm-er hat sehr flache Becherkronen. Sehr merkwürdig sehen die Peridengeweige aus. Während sie vom Reiz nicht mehr abgeworfen werden und zur Zeit der Geweihebildung weiterwachsen, erstiert das Hirschgeweihe mit seiner porösen und lockeren Struktur im Winter. Es bricht dann wie sprödes Glas ab. Im nächsten Frühjahr wächst abermals ein Peridengeweige von geringeren Ausmaßen. Das setzt sich ein Jahr fort, bis der Träger des Peridengeweihes verendet. Diese eigenartige Geweihebildung ist auf eine Verletzung der Brunnstagen zurückzuführen.

Bei den Rehgeweihen haben wir im Museum im allgemeinen die gleichen Mißbildungen wie bei den Hirschgeweihen. Unter den Rehgeweihen des Museums sehen wir einen interessanten Fall von Doppelkopfbildung, die entsteht, weil die alte Stange nicht vor der Ausbildung der neuen abgeworfen wurde. Nun umfaßt die neue Stange die alte, die lose in ihr sitzt. Bei den Geweihen mit Hosenknochenbildung, die auf einen Stoß auf die bereits erhärtete Stange zurückzuführen sind, finden wir unter anderem Geweihe, bei denen der Bruch in den Abschnitt der Pastete gefallen ist, als das Gehörn zum Teil schon ausgeworfen war. Seinem Bestreben, nach dem Bruch wieder nach oben unbiegsam, konnte es nicht mehr nachkommen, es wächst daher nach unten weiter. Bei der Kellung erleidet diese Stange dauernd Verletzungen, die zu einer Entzündung und zu einer soldenartigen Aufreibung der Stange führen.

Etwa 20 Abnormitäten von Rehgeweihen, Hirschgeweihen und Gemüstruden gehören zum alten Bestand des Museums, ein großes Studiengeweibe für den Wissenschaftler, eine Leber für den Jäger, ein interessantes Schaustück für jedermann.

Das schnelle Auto

Die Polizei in Ros Hills in Südtirol ist modern eingerichtet. Man hat Patrouille-Wagen mit Radioanschluss. Als deshalb bei der Polizeiverwaltung die telefonische Meldung eintraf, ein Auto fahre mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit dauernd auf einer Straße hin und her, wurde diese Meldung an den nächsten Patrouille-Wagen weitergegeben. Man notierte also die Nummer des Wagens und machte sich auf die Jagd. Doch auf der ganzen Strecke war kein Auto mit der gemeldeten Nummer zu sehen. Dabei wurde die Meldung nach kurzer Zeit sogar noch dringender wiederholt.

Endlich kam einem Beamten eine Entdeckung: er kletterte aus dem Wagen und schaute die Nummer des Polizeiautos an. Dabei stellte sich heraus, daß sie sich selbst gesucht hatten.

Papier 50mal zu falten?

Ein holländischer Mathematiker hat eine interessante Berechnung vorgenommen. Er stellte sich die Aufgabe, ein Stück Papier 50mal zu falten. Das klingt sehr einfach, ist aber ungewöhnlich schwer. Da, man kann sogar sagen, es ist vollkommen unmöglich!

Denn wenn man ein Papier 3mal gefaltet hat, ist es 8mal so dick, wie es ursprünglich war. Faltet man das Papier 7mal, so hat es eine Dicke, die 128mal so groß ist wie das „Original“, und dann werden die Zahlen phantastisch. Faltet man nämlich ein Stück Papier 50mal, dann hat die Dicke dieses Papiers schon den Durchmesser der Erde erreicht. Nach 43mal wird bereits der Mond von dem gefalteten Papier berührt.

Man müßte freilich für dieses Experiment ein Stück Papier haben — so groß wie die USA.

Der 10. ... feirtigkeit ob ... man frage ... steht — er ... ist mitten ... zieren ... Rindchen ... wie ich ist ... schieb von ... blaum ... Vor allem ... Wein ... gefelert ... schon das ... Oktober ... und ein ... er und ab ... die Ob ... den ... neue und ... leie ... und ... geht aller ... legien ... chen verba ... beist es a ... ist jetzt a ... gezeichnet ... und Kniff ... füllen, mil ... nenstunde ... Nachtröste ... der andrin ... Jahr geb ... scheint z ... bin, daß ... zu verjüng ... trifft nur ... schlaf, in ... find, wo ... vor sich ... tätigkeit ... Der Ott ... Burche, ja ... schicht. ... des, mit d ... Nachkomm ... er schon ... wenn die ... über den ... beden. Da ... aenschauer ... Einkehr. ... Jäger hal ... glauben, ... Behält ... So ist ... Doch ... Dann ... Komme ... wir und ... tigkeit un ... und wein ... Südwe ... lung ... Im ... Baden wi ... stellung ... fährt. Die ... Mundfunk ... schaft von ... bet ... vemb ... schalle ... gember ge ... Am D ... Schüler o ... Freuden ... Gepäckträ ... ler mit ... Hans ... Se ... fonen ... zu Boden ... bruch. ... von. ... Kraftwa ... Städtisch ... blieb. U ... Erhebung ... Prä ... Der P ... menhang ... nen am ... Meldeber ... andrück ... U ... Wort ... meldeber ... mehr ... Bei die ... Hauptm ... — den ... Abgabe ... vorschri ... Der ... der ... eigentim ... nung ... lung der ...

Vielseitiger Oktober

Der 10. Monat des Jahres ist von einer Viel-
seitigkeit ohnegleichen. Man frage die Hausfrau,
man frage jeden, der etwas vom Oktober ver-
steht — er wird es bekräftigen. Die Schuljugend
ist mitten drin in der Zeit der Herbst-
ferien. Auf den Dörfern wird Kirchweih, in
München Oktoberfest gefeiert. Kirch-
weih ist Weibetag und Abschied zugleich, Ab-
schied von Sonnenschein und Baumgrün, von
blauem Himmel und milber Spätsommerluft.

Der Oktober ist in der Tat ein vielseitiger
Monat. Er hat sogar ein doppeltes Ge-
sicht. Heute ein freundliches, sonniges, lachen-
des, mit dem er die Freuden und Wohlstand des
Nachsommers und spendet. Morgen aber kann
er schon eine unfreundliche Miene aufziehen,
wenn die kalten Winde plötzlich graue Wolken
über den Himmel jagen und die Sonne un-
decken. Dann halten Reif und Frost, kalte Re-
genstauer und winterliche Nebeltage bei uns
Einbruch. Wir wollen es daher lieber mit dem
März halten und an ihn als Wetterprophet
glauben, denn ein alter Spruch lautet ihm:

Behält der Hofe lang sein Sommerfeld,
So ist die Kälte wohl noch weit,
Doch sieht er wie ein Uebel aus,
Dann richt' für Winterzeit dein Haus!

Komme, was kommen mag! Zunächst freuen
wir uns über den Oktober, über seine Vielsei-
tigkeit und über sein freundliches, lachendes
und weinelliges Gesicht. P. H.

Südwestdeutsche Rundfunkausstel-
lung Ende November in Mannheim

Im Rahmen der Gaukulturwoche des Gau-
Baden wird die Südwestdeutsche Rundfunkaus-
stellung „Mundfunk ist Freude“ durchge-
führt. Die Eröffnung der Südwestdeutschen
Rundfunkausstellung, die unter der Schirmherr-
schaft von Gauleiter und Reichshinthalter A. Ro-
bert Wagner steht, erfolgt am 26. No-
vember. Die Ausstellung, die auch die Fern-
schalle enthalten wird, bleibt bis zum 4. De-
zember geöffnet.

Die Polizei meldet:

Wieder sieben Verkehrsunfälle!

Am Dienstagabend fuhr ein 10 Jahre alter
Schüler auf der Kreisstraße 146 in Mannheim-
Neudamm mit seinem Fahrrad, auf dessen
Gepäckträger ein weiterer 10 Jahre alter Schü-
ler mitfuhr, gegen den Anhänger eines Ver-

Hans Reimann, Dammsr. 22, Ruf 51600
Schulrat, Zeichenblock
zu Fabrikpreisen

sonenkraftwagens. Der eine der Schüler wurde
zu Boden geworfen und trug einen Schädel-
bruch, sowie einen Bruch des Unterkiefers da-
von. Der Verletzte wurde mit dem Sanitäts-
kraftwagen der Feuerlöschpolizei nach dem
Städtischen Krankenhaus gebracht, wo er ver-
blieb. Ueber die Ursache sind die polizeilichen
Erhebungen noch im Gange.

Prägt euch das neue Meldeverfahren ein

Was bei künftigen Ein- und Auszugsmeldungen zu beachten ist

Der Polizeipräsident teilt mit: Im Zusam-
menhang mit der vor einigen Tagen erschie-
nenen amtlichen Notiz über das polizeiliche
Meldeverfahren macht der Polizeipräsident noch
ausdrücklich auf folgendes aufmerksam: Bei
Umzügen innerhalb der Stadt und
Vororte sind nach der neuen Reichs-
meldeordnung keine Auszugsmeldungen
mehr von dem Meldepflichtigen zu erhalten.
Bei diesen Umzügen genügt es, wenn der
Hauptmeldepflichtige — das ist der Umziehende
— den Einzug in die neue Wohnung durch
Abgabe der weißen Einzugsmeldung (dreifach)
vorschriftsmäßig anzeigt.

Der erfolgte Auszug bei Umzügen innerhalb
der Stadt und Vororte ist jedoch vom Haus-
eigentümer und bei Untermietern vom Woh-
nunggeber durch eine einfache Auszugsmittel-
ung der Meldebehörde zur Kenntnis zu brin-

Jede wahre Kunst ist gesund und schön

Ausstellung in der Kunsthalle eröffnet / Ansprachen von Ministerpräsident Köhler und Prof. Schweitzer-Mjöl-
nir

Mit einer Morgenfeier in der Kunst-
halle wurde heute vormittag die Mannheimer
Ausstellung des „Hilfswerkes für deutsche Bil-
dende Kunst“ eröffnet. Neben zahlreichen Künst-
lern hatten sich mit Kreisleiter Schneider,
Oberbürgermeister Renninger und Gene-
ralmajor Ritter von Sped führende
Männer der Partei, der Stadtverwaltung und
der Wehrmacht, sowie der verschiedenen Par-
teigliederungen eingefunden.

Die Empfangsrede wies als einzigen und
eindrucksvollsten Schmut die Wille des Füh-
rers auf. Das Regal-Quartett umarmte die
Feier mit dem Adagio cantabile und dem Allegro
moderato aus dem Streichquartett D-dur von
Bach und schloß mit dem künstlerischen Vor-
trag dieser und Deutschen so besonders nade-
gebenden Kunst eine feierliche Aufnahmehereit-
schaft für die richtungweisenden Ausführungen

Prof. Schweitzer-Mjöl-
nir spricht

Als ein kurzgefaßtes Programm der Arbeit
des deutschen Künstlers und ihrer Förderung
durch den Staat läßt sich die Ansprache des
Reichsbeauftragten für künstlerische For-
mgebung, Professor Hans Schweitzer (Mjöl-
nir), bezeichnen. Er stellte mit den Worten des
Führers die Grundforderung auf, daß jede
wahre Kunst ihr im Werk den Stemp-
el des Schönen aufprägen müsse. Die
Kunst hat dem Menschen zu dienen;
alles Gesunde ist richtig und natürlich und
damit schön. Es ist wichtig, den Mut zur Schön-
heit zu finden, wie den Weg zur Wahrheit.

Durch jahrzehntelangen Häßlichkeitssinn war
die Kunst zum Banalen herabgesunken; die
Menge der Kunstschaffenden wurde abgedrängt
von einer schönen, gelunden, idealen Kunst, so
daß viele Künstler neu anfangen müssen, denn
der Kunstschaffende muß Ränder und Träger
seiner Zeit sein, und deshalb das Wesentliche
seiner Zeit begreifen, wie auch in vergangenen
Jahrhunderten die zeitbewegenden Dinge ge-
schaltet wurden.

Der Nationalsozialismus hat die

der Redner über Wille und Weg unseres
Kunstschaffens.

Der Kreisleiter begrüßt

Nach dem einleitenden Musikvortrag begrüßte
Kreisleiter Schneider die zur Eröffnung
der Ausstellung gekommenen Ehrengäste und
gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese
der deutschen Kunst und den deutschen Künst-
lern gewidmete Ausstellung nach Mannheim
kam. Die Verdüsterung unserer Stadt habe von
jeder dem Kunstschaffenden größte Ver-
ständnis entgegengebracht. Wenn nun
die Partei die Ausstellung in ihre Obhut
nehme, so verbinde sie damit das Versprechen,
dazu beizutragen, daß Sinn und Zweck ihre Er-
füllung finden, und daß Dank und Anerken-
nung dem schaffenden Künstler zukomme, damit
er daraus die Kraft schöpfe zu weiterer Arbeit
für die Gemeinschaft, für das deutsche Volk.

Verfallskunst überwunden und
ihre Nachwerte beseitigt. Die freie
Betätigungsmöglichkeit für alle vom vergan-
genen System unterdrückten wertvollen Künstler
ist wieder gegeben. Allerdings gibt es einen
gewissen Literatenlängel, der noch am
Verfallskunst festhält und immer wieder versucht,
Produkte der Verfallzeit der neuen Zeit auf-
zuschwätzen. Aber diese Leute, wenn sie
auch noch in Kunstbeschreibungen
zu Wort kommen, können heute nicht
mehr den Ton angeben.

Das „Hilfswerk für die deutsche
bildende Kunst“ wurde zu dem Zweck ge-
gründet, in ganz Deutschland eine Prüfung und
Förderung der bildenden Künstler vorzunehmen
und jedem, der würdig ist, eine Ausstiegsmög-
lichkeit zu eröffnen. Ein solches Werk war vor-
her nicht denkbar. Im neuen Staat findet
das Talent die notwendige ideale und
materielle Unterstützung durch die

„So schön kann nur das Lebendige sein“

Stedlingsprämierung der Mannheimer
Volksschülerinnen / Preisrichter zufrieden

„Die Blume sey die Begleiterin des Men-
schen sein, denn er braucht sie, um sich des Le-
bens freuen zu können.“ Besonders aber der
Mensch der Großstadt muß sich ihrer Pflege
annehmen, wenn er sich die Ehrfurcht vor
der Natur, aus der allein nur alles Gute wach-
sen kann, bewahren will.

Es ist schon zu einem Mannheimer Brauch
geworden, daß alljährlich im Frühjahr an
die 8. Klassen der Mannheimer Volksschulen
Stedlinge ausgegeben werden, und daß alljähr-
lich im Herbst in einer vom Verein der Blum-
freunde Flora veranstalteten Feier-
stunden die erfolgreichsten Blumenpflanzinnen
unter den Schülerinnen mit einem Preise be-
lohnt werden. Gärtnereileiter Va. Al-
hardt, der diese schöne Sitte in unserer
Stadt eingeführt hat, begrüßte die Gäste —
Vertreter von Partei und Stadt und vor allem
die beiden Vertreter des Reichsnährstandes —
und die vielen Mädel im „Friedrichsplatz“-
Restaurant. Er sprach von der Verantwortung,
die jeder deutsche Mensch der Erde, der
deutschen Mutter Erde gegenüber trage.
Das Bewußtsein einer solchen Verantwortung,
wie sie dem Bauern Selbstverständlichkeit ist,
gerade in die Herzen der Mädel als den zu-
künftigen Trägerinnen der Familien zu pflan-
zen, hat seine tiefe Bedeutung.

„Wenn ihr auch alle mit der Hoffnung, einen
Preis zu erhalten, hierher gekommen seid“,
sagte der Vertreter des Reichsnährstandes,
Kunze, zu den Mädel, „so dürft ihr nicht be-

trübt darüber sein, wenn manche von euch leer
ausgehen. Denn euch geht es nicht anders, als
es dem Bauern geht, der immer mit gleicher
Sorge für und der dennoch manchen Rührlö-
gel hat. So wie er, der im nächsten Jahre mit
neuem Mut wieder an seiner Arbeit geht, sollt
auch ihr wieder euer Glück versuchen. Die
Pflanze ist etwas Lebendiges, der man nicht
befehlen kann wie einer Maschine; man muß
es immer wieder liebevoll und geduldig mit
ihren versuchen.

Durch solchen unermüdblichen Dienst am
Lebendigen, und sel's auch nur an einem Zei-
chen aus der großen Natur, lernen wir die
unendlich viel größere Mühe des Bauern
und der Bäuerin schätzen. Frau Weike, die
ebenfalls bei der Feier am vergangenen Montag
den Reichsnährstand vertrat, richtete am Ende
ihrer Ansprache noch einen besonderen Appell
an die Mädel: Wenn sie im nächsten Jahre die
Schule verlassen, sollten sie sich überlegen, ob
nicht die Arbeit in der Landwirtschaft der
rechte Beruf für sie sei. Wer sich aber einen
anderen Beruf erwähle, der möge sein haus-
wirtschaftliches Pflichtjahr auf dem Lande,
neben der Bauernfrau, die für diese Hilfe
dankbar sei, abtun.

Alle diese Gedanken über den Sinn eines
solchen „Wettkampfes in der Blumenpflege“,
wie ihn Frau Weike nannte, über den Wert
der Blume als deutsches Kulturgut, auf die
der schaffende Mensch nicht verzichten kann,
wurden den auf die Preisverteilung neugierigen
Mädel in so sympathischer Weise vor-
getragen, daß sie bis zuletzt voller Aufmerksam-
keit waren.

Auch der Vertreter des Stadtschulamtes,
Rektor Schmidt, sprach einige Worte; vor
allem dankte er dem Verein Flora als der
Veranstalterin, der Kreisgartenbaugruppe —
insbesondere Kreisgartenwart Alhardt — und
Gartenbaudirektor Buchjäger, der die Na-
men der glücklichen Gewinnerinnen verlas.
Sprach seine Freude und Anerkennung für so
viele überraschend schöne Erfolge aus, wie sie
diesmal erzielt worden seien.

Ohne den Klassen anderer Volksschulen Ab-
bruch tun zu wollen, denn sie hatten sich alle
Mühe gegeben und alle trugen viele erste
und zweite Preise davon, aalt sein besonders
Lob der Friedrichsschule. Ehe noch die
letzten Worte ausgesprochen waren, stürmten
die Mädel voller Stolz und Freude zu dem
arohen Tisch, auf dem die Blumen aufgestellt
waren, und liehen sich dort ihr schönes Ge-
schenk ausshändigen.

Sie selbst trugen zur schönen Gestaltung der
Feier ebenfalls bei; der Schülerchor der Schil-
ferschule sang zwei Lieder unter Hauptlehrer
Konstantin's Leitung. Auch der
Preisrichter war das Seine; er verhalf der
Feier zu ihrem schwingvollen Ausgange und
Ende.

Voraussetze des Nachwuchses an jungen Künst-
lern, ständig durchgeführte, drei- bis vierfach
gleichzeitig im ganzen Reich geöffnete Ausstel-
lungen machen nicht nur den Kunstfreund, son-
dern auch den Künstler selbst mit dem gesamten
deutschen Kunstschaffenden bekannt; daraus ergibt
sich eine anregende und befruchtende Wirkung
auf seine Arbeit. Das Hilfswerk ist jedenfalls
kein Almosen für die Künstler, denn es werden
hohe Anforderungen gestellt. Der junge, begabte
Nachwuchs muß durch die Tat beweisen, daß
seine Werke reif sind, der Cestentfähigkeit ge-
zeigt zu werden. Denn das Hilfswerk sich ver-
pflichtet, die angenommenen Kunstwerke für ein
Jahr zu übernehmen und in allen großen
Städten zu zeigen, dann muß schon bei der Aus-
wahl gewissenhaft vorgegangen werden, damit
der Aufwand auch gerechtfertigt ist. Der Käufer
muß die feste Sicherheit haben, Werte von Rang
und Qualität zu erwerben.

In alle Kreise des deutschen Volkes ergießt
der Ruf zur Mithilfe am kulturellen Aufbau,
soweit es in ihren Kräften steht. Jeder, der ein
Werk erwirbt, hilft mit an der Neugestaltung
unserer Kunst. Die bisherigen Erfolge der Aus-
stellung im Reich waren vielversprechend und
ausdrucksreich. So konnten in einer norddeut-
schen Großstadt 80 v. H. der ausgestellten Bilder
und Plastiken verkauft werden! Der Redner
gab der Hoffnung Ausdruck, daß Mannheim
nicht zurückbleibe und wünschte der Ausstellung
einen großen Erfolg.

Ministerpräsident
Walter Köhler

Ministerpräsident Walter Köhler be-
zeichnete es als eine unbestreitbare Tatsache, daß
die führenden Schichten des deutschen Volkes
in der Zeit des nationalsozialistischen Kampfes
um die Macht im Staat kein inneres Verhält-
nis zu dieser Bewegung finden konnten, weil
sie für bürgerliche Begriffe zu revolutionär in
ihrer Zielsetzung war. Das politische Ziel war
nur erreichbar mit dem Volk. Auch nach der
Machtergreifung wurden die Beziehungen zwi-
schen den Kreisen der Intellektuellen und dem
Nationalsozialismus nicht sofort besser.
Auf dieser auf kulturpolitischem Gebiet zunächst
Aufgaben vor sich sah, die negativ waren. Die
jüdisch-bolschewistische Kunst mußte
beseitigt werden, eine Aufgabe, die nicht
gleich von allen Volksgenossen verstanden
wurde. Wenn das deutsche Volk geteilt sein
sollte, mußte aber ausgeräumt werden mit jenen Er-
zeugnissen, deren Verdrängung und Stümpe-
dastigkeit durch die Erdarmlichkeit ihrer Mo-
tivate womöglich noch übertroffen wurde. Nach-
werke, bei denen man nicht wußte, was oben
und unten war. Und ihre Darstellungen beweg-
ten sich mit Vorliebe auf der Linie des Deko-
renten, Kranken, Gemeinen, Niederbrückenden
alles dessen, was dazu angetan war, dem Volk
zu seinem Aufstieg den Glauben und die Kraft
zu nehmen.

Als zweite Aufgabe fand der zur Macht
gekommene Nationalsozialismus die Notwendig-
keit, den Schwarm derer abzuwehren, die mit
widerlich zur Schau getragener 150-Prozentig-
keit das dramatisieren, dichten oder malen woll-
ten, was sie weder erlebt und er-
fümpft, noch irgendwie empfunden hatten.
Selbstverständlich mußten all diese Elemente ab-
geschüttelt werden, denn an Stelle des jüdischen
Geschreies wollten wir nicht nationale
Phrasen und Ritsch sehen.

Nachdem diese schweren Aufgaben erfüllt wa-
ren, konnten wir daran gehen, wieder eine
deutsche Kunst aufzubauen. Es gibt noch Men-
schen, die glauben, daß wir keine andere Schen-
schaft hätten, als Künstler und Kunst zu regle-
mentieren und zu kommandieren; aber wir wis-
sen, daß man die schaffenden Künstler nicht aus-
richten kann wie eine Kompanie Soldaten, denn
sie sind von Natur aus eigenwillig. Es ist ganz
verschieden, wie der einzelne Kunstschaffende
zu wirken versucht; immer aber muß bei der
Betrachtung eines Kunstwerkes jene Seite an-
fängen, die und erst zum Reichen macht, die
wir als das Seelische bezeichnen. Wir kennen
in Fragen der Kunst kein besseres Vor-
bild als den Führer.

Ich habe, so schloß der Ministerpräsident, den
besonderen Wunsch, daß die Mannheimer
Kreise, die dazu in der Lage sind, den mit die-
ser Ausstellung verfolgten Gedanken ver-
wirklichen helfen. Der Ausstellung möge, wie
der vorjährigen in Heidelberg, ein gutes Ergeb-
nis beschieden sein.

Mit dem Gruß an den Führer beschloß Kreis-
leiter Schneider den Eröffnungsgaß und die
Teilnehmer schritten zur Besichtigung der Aus-
stellung, über die wir noch eingehend berichten
werden. wn.

Umbenennung der gemeinlichen Nachrichten-
stellen: Gemäß einer Anordnung des Herrn
Reichsministers des Innern führen die städti-
schen Nachrichtenstellen mit folgender Wirkung
die Bezeichnung „Städtischer Informations-
dienst“.

